

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Samstag, 20. Juni 1964

Blatt 1701

Rundfunkdirektoren und Rundfunkorchester im Wiener Rathaus

=====

20. Juni (RK) Vom 19. bis 22. Juni findet in Wien die Generalversammlung der Europäischen Rundfunkunion statt. Die Teilnehmer an diesem Kongreß - die General- und Fachdirektoren der in der Union vereinigten Rundfunkanstalten - begrüßte heute mittag Bürgermeister Jonas in Anwesenheit der Stadträte Dr. Drimmel und Koci bei einem Empfang im Wiener Rathauskeller.

In den Wappensälen des Rathauses fanden sich ebenfalls heute mittag die Mitglieder des Symphonieorchesters RAI-Turin ein, wo sie von Stadtrat Sigmund im Namen des Bürgermeisters und der Stadtverwaltung begrüßt wurden. Das italienische Rundfunk-Symphonieorchester gab im Rahmen der Wiener Festwochen gestern abend ein Konzert im Großen Musikvereinssaal. Morgen, am Abschlußtag der Festwochen, folgt ein zweites Konzert dieses Orchesters. Dirigent ist Mario Rossi.

- - -

Gesperrt bis 15 Uhr:

Bürgermeister Jonas eröffnete das neue Wiener Planetarium
=====

20. Juni (RK) Heute nachmittag eröffnete Bürgermeister Jonas im Prater in der Nähe des Riesenrades das neue Wiener Planetarium und das darin untergebrachte Pratermuseum. Vor der Eröffnungsfeier, zu der sich zahlreiche Festgäste und hunderte schaulustige Wiener eingefunden hatten, gab die Musikkapelle der Wiener Verkehrsbetriebe ein Platzkonzert. Unter den Festgästen sah man neben Bürgermeister Jonas den Vorsitzenden des Bundesrates, Skritek, die Mitglieder des Stadtsenates, Mitglieder des National-, Bundes- und Gemeinderates, mehrere Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter, Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Verbandes Wiener Volksbildung sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens unserer Stadt.

Nach einer Einleitungsfanfare und einem von einem Mädchenchor vorgetragenen Lied begrüßte Bezirksvorsteher Hladej die Festgäste. Sodann gab Stadtrat Heller einen Überblick über die bautechnischen Details des neuen Planetariums.

Anschließend ergriff Vizebürgermeister Mandl das Wort. Er sagte: "In wenigen Minuten wird der Herr Bürgermeister das neue Wiener Planetarium eröffnen. Dieses Planetarium wird fortan den Wienern nicht nur als Wunder der Technik, nicht nur als Möglichkeit der belehrenden Freizeitgestaltung, sondern vor allem als Stätte der Volksbildung vertraut werden.

Sie wissen alle, wie bedeutend die volksbildnerische Tradition dieser Stadt ist. Lassen Sie mich darum heute, da wir der Eröffnung der neuesten und zugleich modernsten Wiener Volksbildungsstätte beiwohnen, noch einiges zu diesem Thema sagen.

Schon in den Anfängen des Wiener Volksbildungswesens können wir beobachten, daß man der modernen und technisch vollkommenen Einrichtung des Lehrbetriebes größte Aufmerksamkeit zuwandte, vor allem den sogenannten optischen Lehrbehelfen.

Bereits bei der 1901 erfolgten Gründung der ersten Abendvolkshochschule des europäischen Kontinents, des "Volksheimes", wurde ein experimentalpsychologisches Labor eingebaut, noch ehe die Universität über ein solches verfügte. Damals mußten die Studenten der Hochschule zur Volkshochschule pilgern, wenn sie neue Methoden kennenlernen wollten. Mit der Errichtung der Wiener Urania und ihrer Sternwarte sowie dem Bau der heutigen Volkssternwarte wurde ein weiterer Schritt in dem intensiven Bemühen der Wiener Volksbildung getan, Wissenschaft mit modernen Mitteln populär zu machen.

Schließlich folgte 1927 die Tat, die wir heute nach den Verwüstungen des Krieges gewissermaßen zum zweitenmal setzen müssen, die Errichtung des ersten Wiener Planetariums. Dieses alte Wiener Planetarium bildete zwar organisatorisch und juridisch gesehen keinen Bestandteil des Wiener Volksbildungswesens, aber es diente demselben Zweck wie dieses, ja es wurde von den selben Personen gefördert - denken wir etwa an den großen, nunmehr leider schon verstorbenen Volksastronomen Wiens, Professor Thomas. Für uns ist es eine Bestätigung dieser Tradition, daß einer seiner Schüler als Leiter dieses neue Haus betrauen wird. Wir werden ihn heute abend bei der Premiere dem Publikum vorstellen. Vor allem aber möchte ich hervorheben, daß dieses alte Wiener Planetarium, so wie die zuvor erwähnten Leistungen, eine Pioniertat auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung war. 1927 gab es nämlich Planetarien nur in Deutschland. Die erste Stadt außerhalb des Erfindungslandes, die diese Errungenschaft erwarb, war Wien.

Wenn wir nun heute, nach den schweren Schäden des zweiten Weltkrieges, denen auch das erste Wiener Planetarium zum Opfer fiel, neuerlich ein Planetarium eröffnen, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß damit nicht nur ein Kriegsschaden wieder gut gemacht wird. Vielmehr werden alle Besucher dieses neuen Hauses erkennen können, daß die technische Entwicklung auch hier ihren Niederschlag gefunden hat, wie z. B. in der Magnetophon-Anlage. Während seinerzeit alle Vorträge im Planetarium vom Vortragenden persönlich gehalten werden mußten, können wir heute

gewisse Standardprogramme, Vorträge für Schulklassen zum Beispiel, vom Tonband aus vorführen.

Ich habe selbst auf Reisen, vor allem in den USA, feststellen können, bis zu welchem Raffinement diese Entwicklung oft vorangetrieben wird. Heute kann der Planetariumsbesucher ganze Weltraumflüge im künstlichen Sternenhimmel miterleben. Wenn wir in Wien auch nicht so weit gehen wollen, alle technischen Attraktionen der Amerikaner bis zur letzten Spielerei zu übernehmen, so soll doch auch unser Planetarium den neuesten Anforderungen von Menschen gerecht werden, die gewöhnt sind, in einem Zeitalter des Funks und des Fernsehens zu leben.

Wir haben darüber hinaus dem Planetarium einen Kinosaal und das Pratermuseum angegliedert. Der Kinosaal wird ohne Zweifel helfen, durch ergänzende Vorträge, aber auch durch kulturell wertvolle Filme das Programm des Hauses zu bereichern, ebenso wie das Pratermuseum auf das lokale Interesse und das Interesse aller Wiener rechnen darf.

Herr Direktor Pemmer, Schöpfer dieses Museums, hat sein Werk der Stadt Wien zum Geschenk gemacht, und es war uns eine Freude, hierfür den richtigen Rahmen an der richtigen Stelle zu schaffen.

Ich möchte ihm bei dieser Gelegenheit nochmals den Dank der Stadt Wien zum Ausdruck bringen und auch allen jenen danken, die, wie mein Vorredner, Stadtrat Heller, schon erwähnt hat, am Zustandekommen dieser neuen Einrichtung beteiligt gewesen sind.

Ich glaube also, daß gerade die Eröffnung dieses Planetariums einen besonderen Markstein in der Geschichte des Wiener Volkswesens nach dem zweiten Weltkrieg darstellt. Das bisherige Bauvolumen der Stadt Wien für die Volksbildung unserer Stadt betrug etwa 60 Millionen Schilling. Wenn die Stadtverwaltung nunmehr ihr Versprechen eingelöst hat, ein Planetarium errichten zu wollen, so steigt damit nicht nur die aufgewandte Summe um einen Betrag von weiteren 24 Millionen Schilling, sondern es steigt damit unsere Chance, eine Aufgabe zu erfüllen, von der unser aller Zukunft abhängt: nämlich gebildete Bürger als Träger unserer Demokratie zu haben.

Ich bitte den Herrn Bürgermeister, nunmehr das Planetarium zu eröffnen und an das Volkshaus Urania zu übergeben."

Die Eröffnungsrede des Bürgermeisters

Hierauf hielt Bürgermeister Jonas die Eröffnungsrede:

"Die Stadtverwaltung hat im Lauf eines Jahres viele Gelegenheiten, neue Schöpfungen zu eröffnen und ihrer Bestimmung zu übergeben. Das ~~einemal~~ ist es eine Wohnhausanlage oder ein Kindergarten, das anderemal eine Schule oder eine Brücke. Eines haben aber alle diese Eröffnungen gemeinsam, immer nämlich handelt es sich um Bauten, die der Allgemeinheit dienen. Es sind nicht Schöpfungen, die nur wenigen dienen sollen, sondern diese Wohnbauten, diese Volkshochschulen, diese Parkanlagen - sie sind für alle da und ihre Tore stehen der ganzen Bevölkerung offen.

Heute fügt die Gemeinde Wien ihren Schöpfungen etwas ganz Neues hinzu, ein Planetarium, das in Zukunft zu den besten, und, wie wir hoffen, zu den beliebtesten Volksbildungseinrichtungen gehören soll. Wir alle erinnern uns noch aus der Schulzeit, daß Sternenkunde schon von den alten Ägyptern und Babyloniern betrieben wurde. Der berühmte Turm zu Babel diente einst in Wirklichkeit als Observatorium. Für diese alten Völker waren astronomische Berechnungen und der daraus abgeleitete Kalender etwas Lebenswichtiges, weil ohne diese Daten die Berechnung der fruchtbaren Jahresperioden in diesen wechselweise von Überschwemmungen und Dürren gekennzeichneten Gebieten nicht möglich gewesen wäre. Man wäre einfach verhungert ohne Sternenkunde und ohne Kalender. Ähnliches hören wir später noch von vielen anderen Völkern, auch von denen der altamerikanischen Hochkulturen. Aber: so wichtig die Sternenkunde damals auch war, so geheim war sie auch. Denn die wenigen, die zu ihr Zutritt hatten, hüteten ihr Wissen so sehr, daß ihnen oft große Macht im Staate zufiel.

Blick ins Weltall, Griff nach den Sternen

Erst durch diesen Gegensatz können wir voll und ganz würdigen, daß dieses Planetarium ein sprechender Beweis dafür ist, daß unser Zeitalter gelernt hat, völlig anders zu denken und daß Bildung heute nicht mehr ein Privileg kleiner Gruppen ist. Wir tragen heute unseren Kalender in der Tasche und der Zutritt zur Astronomie für Anfänger kostet nicht mehr als eine Eintritts-

karte ins Planetarium. Wir haben dadurch noch den Vorzug, die Astronomie auf eine Weise kennenzulernen, die dem Laien angemessen ist. Denn wenn ihr heute noch etwas vom Geruch der Geheimwissenschaft anhaftet, dann nicht durch die Geheimnistuerei von Priestern, sondern durch das Spezialistentum von Gelehrten. Für uns Laien wäre dieses Spezialistentum etwas völlig Undurchdringliches und Unverständliches, würde uns nicht dieses Wunderwerk von einem Planetarium anschaulich machen, was seit Galilei, Kepler und Newton Generationen von Gelehrten an Wissen angesammelt haben. Und wann wäre unser Verständnis für dieses Wissen nötiger als in einem Zeitalter, in dem der Mensch die Erde verläßt, um die kühnsten Entdeckungen im Weltraum zu machen.

Fassen wir diesen Fortschritt der Wissenschaft auch in der Gegenüberstellung symbolisiert auf, die wir hier durch den Erdglobus vor dem Hause und der Projektion des Weltraumes in diesem Hause vor uns haben. Techniker und Wissenschaftler haben sich vereinigt, um in einem Präzisionswerk einmaliger Art uns erdgebundenen Menschen etwas zu ermöglichen, was Generationen vorher geträumt haben: den Blick ins Weltall, den Griff nach den Sternen. So soll in Erfüllung gehen, was auf der Widmungstafel dieses Gebäudes zu lesen steht: "Das Planetarium - ein Wunder der Technik - möge dazu dienen, den Menschen ein anderes Wunder - den gestirnten Himmel - näherzubringen."

Dank an Professor Pemmer

Ich danke allen, die am Zustandekommen dieses Werkes beteiligt waren, ich danke besonders auch Herrn Professor Pemmer für die Schenkung des Pratermuseums an die Stadt Wien, die sich bemüht hat, in diesem Gebäude nunmehr einen würdigen Rahmen für Professor Pemmers Sammlungen zu schaffen. Ich erlaube mir, ihm die Urkunde über die Annahme dieser Schenkung durch die Stadt Wien zu überreichen. Wir sind darauf stolz, daß Bürger unserer Stadt ihr Lebenswerk in der Schaffung so liebenswürdiger Sammlungen sehen, wie es dieses Pratermuseum ist. Die Stadt Wien will dafür danken, indem sie eine solche Schöpfung am richtigen

Platz in einer neuen Kulturstätte unterbringt. Vielleicht wundert sich manch einer, daß wir gerade diese zwei Bestimmungszwecke, Planetarium und Pratermuseum, verbunden haben. Aber dafür war nicht nur der Platz des Bauwerkes ausschlaggebend. Zum Planetarium, das eine echte Volksbildungseinrichtung ist, ist das Pratermuseum eine echte Parallele, da es ja nicht nur selbst volksbildnerisch wirksam sein wird, sondern auch sein Inhalt von nichts anderem erzählt, als von dieser Bevölkerung von Wien, die sich im Prater ein Erholungszentrum geschaffen hat, welches zuvor nur einem bevorzugten Kreis zugänglich gewesen ist. Gerade die Geschichte dieses Zentrums darzustellen, ist das Verdienst des Museums von Professor Penner. Er hat unter Aufopferung seiner eigenen Wohnung mit der Liebe, mit dem Fleiß und der Unermüdlichkeit des Sammlers Stück um Stück zusammengetragen, sodaß das Pratermuseum heute über mehr als 6000 Objekte verfügt. Möge er den heutigen Tag als Genugtuung empfinden, da er sein Werk in die Obhut der Stadt Wien übernommen sieht.

Die Stadt Wien wird sich erlauben, ein Porträt von Professor Penner anfertigen zu lassen und ihm dieses Bild auf Lebenszeit zur Verfügung zu stellen. Es soll später einmal im Pratermuseum an den Schöpfer dieses Museums erinnern. Wir wollen durch diese kleine Geste auch den Dank der Stadt Wien zum Ausdruck bringen.

Ich erkläre hiermit das Pratermuseum und das Planetarium für eröffnet, übergebe die beiden Institutionen mit den besten Erfolgswünschen zur Betreuung dem Museum der Stadt Wien und der Urania.

Die künftigen Besucher des Planetariums, vor allem die Jugend, möge mit größtem Respekt die Unendlichkeit des Universums erkennen, und dem menschlichen Forschergeist huldigen, der die Rätsel des Kosmos zu entschleiern instande ist!"

Abschließend richteten Direktor Penner, der das alte Pratermuseum der Stadt Wien zum Geschenk gemacht hat und dem Bürgermeister Jonas die Urkunde über die Annahme dieser Schenkung überreichte, sowie Präsident Konsul Mautner Markhof als Vertreter der Urania, der das Planetarium zur Betreuung übergeben wurde, Worte des Dankes an den Bürgermeister und die Wiener Stadtverwaltung.

Im Anschluß an die Eröffnungsfeier besichtigten die Festgäste den Kinosaal des Planetariums und das Pratermuseum. Sodann wohnten sie der Eröffnungsvorführung des Planetariums bei, die der wissenschaftliche Direktor des Deutschen Museums München, Professor Dr. Hermann Auer, vornahm.

Das neue Wiener Planetarium
=====

20. Juni (RK) Früher war es das Schwärmen der Dichter vom südlichen Sternenhimmel, das in uns die Sehnsucht nach astronomischen Erlebnissen wachrief. Heute sind es eher die Astronauten und die künstlichen Satelliten, die das Interesse am Weltraum erwecken.

Da wird nun den Wienern eine neue Attraktion zu Hilfe kommen, die die Stadtverwaltung mit einem Kostenaufwand von 24 Millionen Schilling im Prater errichten oder eigentlich wiedererrichten ließ: das Planetarium. Die Idee einer solchen Anlage ist schon 1913 in Deutschland aufgetaucht und zuerst 1923 im Deutschen Museum in München verwirklicht worden. Bereits vier Jahre später, 1927, bekam Wien das erste außerdeutsche Planetarium der Welt, das ja noch manchen Wienern in Erinnerung sein wird. Es ist im zweiten Weltkrieg leider zerstört worden. Jetzt hat es die Stadt Wien auf ihre Kosten neu errichten und ausstatten lassen. Sie hat damit der Bevölkerung eine schöne und wertvolle Bildungsstätte geschaffen, die sich jeder Wiener auch zunutze machen sollte. Unter dem Riesenrad wölbt sich die Kuppel des Vorführungssaales mit einem Durchmesser von 20 Meter. Die Innenwölbung der Kuppel ist so gestaltet, daß sie eine nahezu vollkommene Illusion des nächtlichen Himmels vermittelt. Sogar die Silhouette von Wien ist rings am Horizont dieses künstlichen Himmelsgewölbes zu sehen. Die Darstellung der Gestirne erfolgt durch Projektion von Lichtpunkten an diesen Planetariums-Himmel. Das Planetarium faßt 240 Zuschauer, die ein erregendes Schauspiel erwartet.

Das Herzstück der Anlage ist das Zeiss-Projektionsgerät, mehr als vier Meter hoch, rund 2.500 Kilogramm schwer, mit 26.000 Einzelteilen. Es kostete rund fünfeinhalb Millionen Schilling. 152 Projektoren, jeder einzelne ein optisches Meisterwerk, angetrieben von sieben Drehstrommotoren, vermitteln in exaktem Zusammenspiel wahre Schauwunder der Himmelsvorgänge. Nebenbei sei erwähnt, daß die Stadt Wien für die Einfuhr dieses Gerätes aus Deutschland - es wird sonst nirgends auf der Welt erzeugt - 1,3 Millionen Schilling an Zollgebühren zahlen soll, obwohl das Gerät keinen Geschäftsinteressen, sondern nur der Bereicherung des Wiener Bildungswesens dienen soll.

Was wird der Besucher des Planetariums nun zu sehen bekommen? In einem mit einer Klimaanlage ausgestatteten Raum, in dem die Wolken nie die Sicht behindern, sitzt der Besucher auf einem Klappfauteuil und sieht den Sternenhimmel in einer Klarheit vor sich, wie sie in der Natur nur selten vorkommt. Aber das wäre noch nichts Besonderes. Das Interessanteste im Planetarium ist, daß der zyklische Kreislauf der Himmelskörper durch eine Zeitraffer-Einrichtung in einem Zeitraum zu sehen ist, den man in der Natur selbst nie erwarten könnte. In drei, vier, sechs oder zwölf Minuten beobachtet man den gesetzmäßigen Umschwung, das Aufgehen und Untergehen der Sterne, das in der Natur 24 Stunden dauert. Man sieht den Polarstern unverrückbar stillstehen, man lernt, ihn mit Hilfe des großen Wagens aufzufinden und ihn zur Bestimmung der Nordrichtung zu benutzen. Der sonst nur den Fachleuten erkennbare Gegenschein der Sonne zur Mitternacht wird sichtbar. Wir erleben Dämmerung und Sonnenaufgang. Aber die Sonne, die im Planetarium aufgeht, läßt die anderen Himmelslichter nicht verblassen, so daß wir beobachten können, wie die Sonne durch die Tierkreisbilder wandelt. Aber auch die Sternbewegung eines ganzen Jahres, also die geozentrische Laufbahn von Sonne, Mond und Planeten, läuft in wenigen Minuten vor unseren Augen ab. Deutlich sieht man, wie der Mond als schnellstes Gestirn zwölfmal im Jahr die Sonne überholt und wie einzelne Planeten auf ihrer Bahn eigentümliche Tanzfiguren ausführen.

Bisher mußte man schon nach Neapel fahren, um einen echten "südlichen Sternenhimmel" zu sehen. Das Planetarium ermöglicht dies nun auch im Prater. Wie bei einer Wanderung von Pol zu Pol schauen wir in den gestirnten Himmel, wie er sich im Land der Mitternachtssonne präsentiert, und sehen das Farbenspiel der Polarlichter. Dann erblickt das staunende Auge den Himmel so, wie man ihn vom Erdäquator oder von Südafrika aus sieht - kurz, jeder beliebige Standort läßt sich konstruieren.

Das Projektionsgerät ist aber auch in der Lage, uns von der Erde weg in den Weltraum zu entführen. Als ob wir mit einem Astronauten in einer Weltraumkapsel säßen, sehen wir unter uns wie von einem außerirdischen Standort das Kreisen der Planeten und auch unserer eigenen Mutter Erde um die Sonne. Wieder zur Erde zurückgekehrt, sehen wir dann die Bahnspur eines künstlichen

Satelliten am Planetariumshimmel, wie sie etwa am Abend der Festwocheneröffnung über Wien zu sehen war.

Atemberaubend werden die Demonstrationen, wenn sie in der Geschichte zurückeilen. Es kann nämlich jede Sternkonstellation künstlich hergestellt werden, die zu einem beliebigen Datum der Vorzeit geherrscht hat: Mit den Augen der Heiligen drei Könige also können wir den Stern von Bethlehem sehen, wie er sich am Tage der Geburt Christi gezeigt hat. Aber auch vorausseilen kann man der Gegenwart und die Stellung der Himmelskörper an jedem Tag der Zukunft darstellen.

Die Zeitraffertechnik des Projektionsgerätes ermöglicht es schließlich, Vorgänge im Himmelsraum sichtbar werden zu lassen, die kein menschliches Auge in der Natur wahrnehmen kann. Die sogenannte Präzessionskreisung des Fixsternhimmels, das ist der zyklische Umlauf unseres Sternsystems um die Ekliptikachse, der in rund 26.000 Jahren erfolgt, kann im Planetarium in vier Minuten demonstriert werden.

Der Betrieb des Planetariums obliegt der Wiener Urania, deren Fachleute Führungen und Vorträge halten werden. Das Planetariumsgebäude enthält außerdem einen Kinosaal mit 187 Sitzplätzen und in einem weiteren Seitentrakt Professor Pemmers ~~weltberühmtes Pratermuseum.~~

Das Pratermuseum im Wiener Planetarium

Das Pratermuseum, 1933 von Professor Hans Pemmer gegründet, entstand im Anschluß an die vorbereitenden Arbeiten für das im Verlag für Jugend und Volk erschienene, gemeinsam mit Ninni Lackner geschriebene Buch "Der Wiener Prater einst und jetzt". Mit den im Verlauf der Arbeit angesammelten Programmen, Plänen usw. gedachte damals Professor Pemmer eine oder zwei Vitrinen in seiner Wohnung in der Juchgasse zu füllen. Bald vermehrte sich aber das Material so sehr, daß auch ein ganzer Raum nicht mehr ausreichte, es unterzubringen. So mußte Professor Pemmer schließlich alle drei Räume seiner Wohnung zur Aufstellung der Museumsstücke heranziehen. Die überraschende Zunahme war vor allem der Mitwirkung des Verbandes der Praterunternehmer, aber auch zahlreicher andere Freunde des Praters zu verdanken.

Vor kurzem hat die Wiener Stadtverwaltung das Pratermuseum als Geschenk übernommen und sich verpflichtet, für die sachgerechte Ausstellung Sorge zu tragen.

Gegenwärtig zählt das Pratermuseum über sechseinhalbtausend Objekte aus 41 Fachgebieten, wie etwa Praterfeste, Kaisergarten mit Venedig in Wien, Karikaturen, Kunst (Dichtung, Film, Malerei, Musik, Theater), Luftschiffahrt, Geschichte jedes einzelnen Praterunternehmens (mit Praterpersönlichkeiten wie Kratky, Baschik, Kobelkoff, Leicht, Pretscher, Präuscher usw.), Pratervergnügungen (vom Flohtheater über Ringelspiel, Schaukel, Wurstel bis zur Pratermonagerie und dem Zirkus), Rotunde (Weltausstellung und alle späteren Veranstaltungen), Sport, Plakate und Medaillen von Praterausstellungen. Die größten Objekte sind die drei Meter hohe Figur der Fortuna vom Fortunakarussell, zwei Original-Ringelspielpferde, die Figur eines lebensgroßen Hirsches aus dem Gasthaus "Zum braunen Hirschen", die Überreste eines Löwen, mit dem Miß Senide im Prater auftrat, zahlreiche Original-Praterwurstel, die beiden Puppen Maxi und Amanda, die der bekannte Bauchredner Scadelly dem Pratermuseum testamentarisch hinterließ, sowie der Original-"Watschenmann", den der Praterunternehmer Onderka ebenfalls dem Pratermuseum vermachte. Auch eine stattliche Bibliothek mit Praterliteratur gehört zum Museum.

Baubeschreibung des Planetariums

Das Gebäude des neuerrichteten Wiener Planetariums liegt in der Grünfläche des sogenannten "Kaisergartens", südwestlich des Riesenrades zwischen Seerosenbecken und Minigolfanlage an der Hauptallee. Die Bauarbeiten begannen 1962, die Montage der Innenkuppel erfolgte ab Herbst 1963, die des Gerätes ab März 1964.

Das alte Planetariumsgebäude befand sich in der Nähe des heutigen Aufstellungsortes. Das Planetarium selbst wurde mit einem Pratermuseum und einem Kinosaal vereint. Am Vorplatz des Gebäudes ist ein drehbarer Erdglobus zu sehen.

Planetarium (1.253 Quadratmeter)

Gemäß dem Eindruck des Himmels, der sich über dem Horizont halbkugelförmig zu wölben scheint, ist die Projektionsfläche des Planetariums eine Halbkugel mit einem Durchmesser von

20 Metern. Die Projektionsfläche wird unten vom Horizont abgeschlossen, der sich genau drei Meter über dem Fußboden in der Höhe des Instrumentenmittelpunktes befindet und als Landschaftshorizont in Silhouettenform ausgebildet ist. Träger der Projektionskuppel ist eine Metallkonstruktion, an deren Innenfläche in einem Abstand von zirka 30 Zentimetern Holzleistenringe befestigt werden, an welche weißlackierte kleinlöcherige Aluminiumbleche angeschraubt werden. Die Schallwellen gehen durch diese Löcher in genügendem Maße hindurch. Die Lochdurchmesser sind so klein, daß die Projektion selbst der kleinsten Sterne, nicht beeinträchtigt wird. Die Sitzplätze (240 Personen) sind konzentrisch angeordnet. Die Sitze sind Klappfauteuils mit Kunststoffbespannung. Der Saal wird unterhalb des Landschaftshorizontes und für den Zuschauer nicht sichtbar durch Sofitten beleuchtet. Da eine Trittschalldämmung außerordentlich erwünscht war, mußte ein Terra-Gomme-Belag mit Mollicrepe-Unterlage gelegt werden. Die Innentüren des Vorführraumes sind gepolstert. Konstruktion: Stahlbetonschale, acht Zentimeter, dreifacher bituminöser Anstrich mit zwei Glasflieseneinlagen (färbig). Wärmedämmung.

Kino- und Vortragssaal (125.4 Quadratmeter)

Der Kino- und Vortragssaal hat einen Fassungsraum für 198 Personen. Klappsitze mit Kunststoffbespannung. Bühne (29.6 Quadratmeter) mit Kinoprojektionswand für Normal- und Breitwandvorführungen. Fußboden aus Terra-Gomme-Belag mit Mollicrepe-Unterlage. Stahlbetonskelettbau mit 25 Zentimeter Hohlblocksteinen. Dachkonstruktion Fertigteilbetonbinder, Bebalitplatten und Blechdeckung.

Pratermuseum (137 Quadratmeter und 2 x 38.6 Quadratmeter)

Innenstiege aus Beton zu einer schmalen Galerie, unter der ein Abstellraum untergebracht ist. Stahlbetonskelettbau mit 25 Zentimeter Hohlblocksteinen, Fußboden aus Plastik, Dachkonstruktion: Fertigteilbetonbinder, Bebalitplatten und Blechdeckung.

Keller mit Klimaanlage

Das Foyer ist unterkellert und nimmt die Heizung und Klimaanlage auf.

Aufbau und Leistung des Zeiss-Planetariums

152 Projektoren, die größtenteils aus asphärischen Kondensoren und Tessaren oder Teleobjektiven bestehen, sind in dem Zeiss-Planetariumsinstrument vereinigt. Die Optik ist vergütet.

Zur Darstellung gelangen folgende Himmelserscheinungen:

Etwa 8.900 Fixsterne, darunter drei veränderliche Sterne mit ihrem Lichtwechsel, die Milchstraße, die Sonne mit Aureole, Gegenchein und Zodiakallicht, der Mond mit Flecken und Phasenwechsel, die fünf Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn, das Horizontlicht, und folgende himmelskundliche Elemente:

Meridian, äquatoriales Himmelsgradnetz mit Ekliptik (Jahresbahn der Sonne), Stundenkreis, Vertikalkreis, Jahreszähler, Sternbildnamen mit Präzessionszifferblatt.

Sieben Drehstrom-Motoren am Mittelstück des Gerätes leiten die verschiedenartigen Bewegungen ein:

Tagesgang (zwei Motoren) für die tägliche Himmelsdrehung

1 Tag in 12 Minuten,

1 Tag in 6 Minuten,

1 Tag in 4 Minuten,

1 Tag in 3 Minuten,

Jahresgang (drei Motore) für die geozentrische Bewegung von Sonne, Mond (mit 18.6jährigem Knotenrücklauf) und Planeten

1 Jahr in 12 Minuten,

1 Jahr in 6 Minuten,

1 Jahr in 4 Minuten,

1 Jahr in 3 Minuten

1 Jahr in 10 Sekunden.

Präzessionsgang (ein Motor) für die 25.800jährige Drehung des Fixsternhimmels um die Ekliptikachse

Eine Umdrehung in 4 Minuten.

Polhöhenänderung (ein Motor) für die Darstellung des Himmelsanblicks in beliebigen geographischen Breiten.

Eine Unkreisung der Erde längs eines Meridians in sechseinhalb Minuten.

Die Führung des Planetariums übernimmt die Wiener Urania.

Abschluß des Europa-Gesprächs 1964:Die Schlußworte von Vizebürgermeister Mandl
=====

20. Juni (RK) Zum Abschluß des Europa-Gesprächs 1964 hielt heute vormittag Vizebürgermeister Mandl in der Volkshalle des Wiener Rathauses eine Rede, in der er sagte:

"Wir sind am Ende des 7. Europa-Gesprächs angelangt. Als für die Planung und Durchführung unserer Europa-Gespräche Verantwortlicher möchte ich zunächst Dank sagen. Herzlichen Dank Ihnen, gnädige Frau und Ihnen meine Herren, die Sie als Vortragende oder als Diskussionssteilnehmer an unserer Veranstaltung mitgewirkt haben. Ich danke vor allem auch unserem Diskussionsleiter, Abgeordneten zum Nationalrat Karl Czernetz, dem die Führung des Gespräches und der Diskussionen oblag. Darf ich neben dem Dank auch meiner Freude Ausdruck geben, über die offene, keinem Problem ausweichende Art in der sowohl Referenten wie Diskussionssteilnehmer auch die heikelsten Probleme der europäischen Integration behandelten. Damit sind Sie meine Damen und Herren, unseren Absichten sehr entgegengekommen. Wollten wir uns doch darauf besinnen, was wir auf dem Weg zur europäischen Einigung bis heute erreicht, und was wir morgen noch zu tun haben - also eine Art Rechenschaftsbericht, eine Bilanz der europäischen Integrationsbestrebungen!

Bilanz - das ist zwar ein Begriff der Finanzleute, tatsächlich haben aber auch die Gäste, die wir zu diesem Gespräch nach Wien geladen haben, diese Bilanz mit der Nüchternheit von Buchhaltern gezogen, die ohne Beschönigung aufzeigen, was an Aktiva und Passiva vorhanden ist.

Gestern Krieg - heute Waffenstillstand - morgen Frieden

Ich glaube, ich kann das Grundergebnis dieser Bilanz zusammenfassen mit jenen Worten, die unsere englische Referentin, Frau Nora Beloff, für die Situation gefunden hat, in der wir heute stehen.

Sie sagte: 'Das Europa von gestern war Krieg, das Europa von heute ist ein unsicherer Waffenstillstand, das Europa von morgen

könnte den Frieden bedeuten'. Viele unserer Gäste haben darauf hingewiesen, daß eine echte europäische Position im Frieden nur durch Integration gesichert werden kann.

Es war Professor Heckscher, der dies schon am ersten Abend des Europa-Gesprächs getan hat, und viele andere, so etwa Stadtpräsident Bringolf, haben ihm darin beigepflichtet.

Ich finde, es sind gerade diese positiven Beispiele, die wir uns immer wieder ins Bewußtsein rufen sollten, und nicht nur die Enttäuschungen, die es beim Zustandekommen eines jeden größeren Werkes gibt. Wenn wir immer nur auf sie hinweisen, immer nur verurteilen, kritisieren, dann töten wir eines, was für die europäische Integration wichtiger ist als alles andere: die Hoffnung! Wenn die Menschen aufhören zu hoffen, fehlt damit die wesentlichste Kraft, der wichtigste Motor im Räderwerk der ganzen Einigungsbestrebungen.

Integration verlangt auch Opfer

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein Wort zitieren, das hier ein junger Diskussionsredner aus dem Publikum gesagt hat und das mir einen großen Eindruck hinterließ. Er war der Meinung, wir, die erwachsene Generation, sollten ganz und gar nicht verschleiern, daß das Ziel der politischen Integration auch Opfer verlange.

Die Jugend werde wie früher so auch heute bereit sein, Opfer zu bringen - in dieser Jugend lebt also die Hoffnung auf die Erreichbarkeit großer politischer Ziele und auch die Bereitschaft, die nötigen Lasten auf sich zu nehmen.

Wir haben uns darum entschlossen, alles, was hier gesprochen wurde, die Vorbehalte und die Ermutigungen, wieder, wie im Vorjahr, in einem kleinen Buch zu drucken, um damit auch ein wenig der Hoffnung derer aufzuhelfen, die nicht hier bei uns im Saal sein konnten und vielleicht nur allzusehr der Ermutigung bedürfen. Möge damit ein Beitrag geleistet sein zu jener Wandlung des Europäers, die Frau Nora Beloff als nötig bezeichnet hat. Ich möchte sie nochmals zitieren: Die Europäer - so sagte sie - waren einst die Pioniere des Nationalismus. Sie müssen nun die Pioniere des Internationalismus werden.

Damit danke ich allen unseren Gästen für ihre Referate und Diskussionen, Nationalrat Czernetz für seine anfeuernde Diskussionsleitung, dem Publikum für sein Interesse, den Mitarbeitern für ihre Mühe.

Ich bitte, den Herrn Bürgermeister, das 7. Europa-Gespräch zu schließen."

- - -

Abschluß des Europa-Gesprächs 1964:

Die Schlußworte von Bürgermeister Jonas
=====

20. Juni (RK) Zum Abschluß des Europa-Gesprächs 1964 hielt heute vormittag Bürgermeister Jonas in der Volkshalle des Wiener Rathauses eine Rede, in der er sagte:

"Uns bot sich fünf Tage hindurch Gelegenheit, in der Volkshalle des Wiener Rathauses ein Europa-Gespräch zu hören, mit dem Titel 'Wo steht Europa heute?'. Unsere in- und ausländischen Gäste, die als Vortragende von uns eingeladen wurden, referierten über den gestellten Fragenkomplex, und sie haben uns tatsächlich verschiedene Wege gezeigt, die besprochen werden können, damit Europa sich findet und zu einem Ganzen verschmelzen kann. Sie haben dies aber nicht in trockener Art, sondern mit Herz zum Ausdruck gebracht. Ich erinnere zum Beispiel an die humorvolle Schilderung von Senator Vos, daß wegen der unterschiedlichen Einkommens- und Vermögenssteuer in Belgien und Holland merkwürdigerweise die schwankenden und sehr unterschiedlichen Butterpreise zu Schmuggelaktionen zwischen beiden Staaten führen.

Ich bin den Referenten dankbar, daß sie einer Vogel-Strauß-Taktik ausgewichen sind und ihre innerste Überzeugung dargelegt haben, denn nur so ist es möglich, den richtigen Weg beschreiten zu können. Denken wir doch dabei an den Arzt, der eher Linderung und Heilung verschaffen kann, wenn er den Sitz des Schmerzes vom Patienten erfährt und die Symptome der Krankheit rasch erkennt. Ist dies nicht auch auf dem Gebiete der Integration so? Ich sage ja, und wenn mitunter die Worte der Vortragenden vorsichtig schienen, so waren sie trotzdem aufschlußreich und wichtig.

Wenn wir neben angenehmen auch unangenehme Erkenntnisse bei dieser Veranstaltung gewonnen haben, so ist das eine der Natur der Sache entsprechende Notwendigkeit. Dies ist gar nicht so schlecht, denn gerade daran kann man den Sachverhalt genau aufzeigen und einer Lösung zuführen.

Wir bekennen uns zu Europa!

Das diesjährige Wiener Europa-Gespräch hat versucht, eine Art Zwischenbilanz zu erstellen. Das Interessante hierbei ist, daß die Frage nach der Zwischenbilanz auch in einzelnen Ländern gestellt wird, denn darauf hat NR. Dr. Bringolf aus der Schweiz besonders hingewiesen, wenn er zu dem Thema seines Berichtes, zu der Frage 'Wo steht Europa heute?' auch die Nebenfrage stellt: 'Wo steht die Schweiz heute?'. Und im Grunde genommen waren die Referate der österreichischen Bundesminister Dr. Bock und Dr. Kreisky ebenfalls eine Untersuchung der Frage 'Wo steht Österreich heute?' Daß hierbei verschiedene Gesichtspunkte und Ansichten zur Geltung kamen, ist wohl ein Beweis für die besondere Problematik des Integrationsprozesses für unsere Republik, deren Weg nach Europa durch die bekannten staatsrechtlichen Verpflichtungen markiert wird. Umso wichtiger ist es, daß wir Österreicher diesen Weg mit allen seinen Konsequenzen gründlich durchdenken. Der Beginn dieses Weges ist für uns alle schon jetzt klar: Wir bekennen uns zu Europa, auch wenn seine Einigung und auch wenn die Teilnahme Österreichs an dieser Einigung ein unerhört komplizierter und schwieriger Prozeß ist.

Diese Übersicht bewahrt uns vor dem Fehler, die Verbindung Europas in der Art von Weltverbesserern anzustreben. Wenn wir nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Ende des diesjährigen Gesprächs kommen, so will ich im Namen der Stadt Wien unseren geschätzten Gästen, die unserer Einladung gefolgt sind, recht herzlich danken. Sie haben uns nämlich in diesen Referaten zu verstehen gegeben, daß man die europäische Einigung nicht umsonst bekommen kann, sondern daß man dafür einen Preis bezahlen muß.

Es freut uns, daß trotz dieses Preises im Verlauf der Jahre immer wieder und trotz aller Rückschläge sichtbare Fortschritte in der europäischen Integration erzielt werden konnten. Wir sollten uns davor hüten, diese positiven Stufen der Entwicklung angesichts mancher Schwierigkeiten zu vergessen und pessimistisch das Negative in den Vordergrund zu stellen. Ich bin sicher, daß vor allem in der Jugend nach wie vor etwas von jenem Schwung lebt, der im Jahre 1948 junge Menschen dazu getrieben hat, Grenzpfähle zwischen Deutschland und Frankreich niederzureißen.

Die weitere Erziehung dieser Jugend im europäischen Sinn ist eines der wichtigsten Anliegen. Erst gestern haben hier mehrere Redner noch darauf hingewiesen, daß man dabei Europa durchaus in einer positiven Sicht darstellen kann. Treten doch gerade heute europäische Lebensformen einen geräuschlosen Siegeszug durch die Welt an und sind doch schon fast alle die Güter, die wir in Europa verwenden, Produkt der Zusammenarbeit vieler europäischer Länder. Wir müssen nur trachten, diese wirtschaftliche Verflochtenheit im Geistigen zu ergänzen, durch das, was hier gestern als europäisches Staatsbewußtsein bezeichnet wurde. Ohne Zweifel ist gerade die Idee der europäischen Integration eine der großen politischen Ideen unserer Zeit, zu der die Jugend aller Länder und aller Parteien positiv eingestellt ist.

Wien und die Integration Europas

Eine der schönsten Aufgaben ist es, diese positive Einstellung zu einer konstruktiven Kraft umzuformen. Soweit es an der Wiener Stadtverwaltung liegt, wird sie sich dieser Aufgabe weiterhin gerne unterziehen. Dieser Aufgabe unterzieht sie sich in mehrfacher Hinsicht, denn es ist auch notwendig, für den eigenen städtischen Lebens- und Wirtschaftsraum, die, wenn man so sagen könnte, 'häuslichen Probleme' hinsichtlich der Integration zu untersuchen. Zur gleichen Zeit mit dem Europa-Gespräch hat in einem anderen Saal des Wiener Rathauses eine Integrations-Enquete stattgefunden, die zu einer Arbeitsgemeinschaft aller öffentlichen und privaten Institutionen geführt hat, die sich mit den Fragen der Integration zu beschäftigen haben.

Deshalb, und weil auch das diesjährige Europa-Gespräch wieder zu einer Fortsetzung ermuntert, wird die Stadt Wien auch im kommenden Jahre wieder ein Europa-Gespräch abhalten. Selbstverständlich gehen aber die übrigen Bemühungen, insbesondere in den Schulen, weiter. Denn die Wiener, die gute Österreicher sind, sollen auch ein europäisches Staats- und Heimatbewußtsein erreichen. Ich weiß, daß die Stadt Wien auf diesem Gebiet sich die gleichen Ziele setzt wie viele andere europäischen Städte, so daß sich bereits von selbst eine stille europäische Arbeitsgemeinschaft herausgebildet hat. Das ist ein vielversprechendes Zeichen für die Zukunft.

Ich möchte nun auch meinerseits, so wie der Herr Vizebürgermeister das schon getan hat, den Sprechern dieses Europa-Gesprächs und dem Diskussionsleiter, Herrn Nationalrat Czernetz, herzlich danken. Mein Dank gilt ebenso dem aufgeschlossenen Publikum und den Mitarbeitern, die die Veranstaltung vorbereitet und organisatorisch betreut haben.

Hiermit erkläre ich das 7. Europa-Gespräch der Stadt Wien für geschlossen!"

- - -

Europa-Gespräch 1964:"Betrachtungen zum Fortschritt der Integration des demokratischen Europas"Referat von Außenminister Dr. Bruno Kreisky

20. Juni (RK) Heute, am letzten Tag des Europa-Gesprächs 1964, hielt der österreichische Außenminister Dr. Bruno Kreisky das Abschlußreferat. In seinen "Betrachtungen zum Fortschritt der Integration des demokratischen Europas" sagte der Referent unter anderem:

"Am 1. Jänner 1967 wird es zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Freihandelsassoziation - es sind das Länder mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 100 Millionen - keine Zölle und im wesentlichen auch keinerlei Handelsbeschränkungen für Industrieprodukte mehr geben. Am 1. Jänner 1968 wird es für die Länder, die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bilden, also im wesentlichen einen Markt von 170 Millionen darstellen, gleichfalls keine Handels-schranken geben. Es werden sich also noch vor dem Ende dieses Jahrzehnts und in vier Jahren zwei durchaus neue gigantische Handelssysteme in Europa gegenüberstehen oder, pazifistischer ausgedrückt, nebeneinander entwickelt haben. Ihr gegenwärtiges Wirtschaftspotential ist bereits sehr groß und wird, wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, noch beträchtlich wachsen.

Im Jahr 1963 haben die EFTA-Staaten außerhalb ihrer Gemeinschaft Waren im Wert von 21 Milliarden Dollar gekauft, die Vereinigten Staaten für 17 Milliarden Dollar, die EWG für 25 Milliarden Dollar. Diese Ziffern zeigen, daß die EFTA **einer der größten Käufermärkte** der Welt ist. Und was noch wesentlicher in diesem Zusammenhang scheint, ist die Tatsache, daß das Handelsdefizit des Gemeinsamen Marktes gegenüber den USA durch den Handelsüberschuß des Gemeinsamen Marktes gegenüber der EFTA in hohem Masse finanziert wurde. 1963 hat der Gemeinsame Markt von den USA für fünf Milliarden Dollar Waren gekauft, an die USA aber nur Waren für 2,6 Milliarden Dollar verkauft. Im gleichen Zeitraum hat die EWG von der EFTA für 6,2 Milliarden Dollar Waren gekauft, aber an die EFTA Waren für 7,9 Milliarden Dollar verkauft.

Ich wiederhole also: Die EWG hat im Handel mit den EFTA-Staaten einen beträchtlichen Überschuß erzielt, der ihr geholfen hat, ihr Defizit in Amerika auszugleichen. Wenn sich aber in vier Jahren diese beiden Handelssysteme immer stärker voneinander abkapseln, sich immer stärkere Tendenzen der Autarkisierung bemerkbar machen, was ja durchaus im Bereich des Möglichen deshalb liegt, weil jeder der beiden Großmärkte industrielle Aktivitäten stimuliert, die bisher außerhalb erfolgten, wird sich die Statistik zwischen EWG und EFTA verändern müssen.

Darf ich hier als Beispiel eine der entwickeltsten Industrien Europas, die Automobilindustrie, nehmen. Schon in den ersten Jahren der EFTA hat sich gezeigt, daß die Personenkraftwagenimporte der EFTA-Staaten aus der EWG nur um knapp 10 Prozent wachsen, während innerhalb der EFTA-Staaten die Exporte um 54 Prozent zugenommen haben. Wie stark man diese Entwicklungsmöglichkeiten für die EFTA-Industrie sieht, geht daraus hervor, daß der drittgrößte amerikanische Automobilhersteller sich unlängst an einem der größten englischen Automobilkonzerne beteiligt hat, offenbar im Hinblick auf die großen Chancen, die sich in der Zukunft im EFTA-Markt bieten werden. Die Tendenzen im Automobilsektor haben sich im Jahr 1963 noch verstärkt.

In Österreich, wo es einen überdurchschnittlich hohen Export an Personenkraftwagen aus der EWG gab, kam es sogar im Jahr 1963 zu einem absoluten Rückgang der Automobilimporte aus der EWG von 2343 auf 2323 Millionen österreichische Schilling und zu einer Steigerung der Auto-Importe aus der EFTA um 37 Prozent. Diese Tatsache ist auch den Chefs der großen deutschen Automobilfabriken nicht entgangen. Eine solche Entwicklung, die sich gegenwärtig innerhalb der Automobilindustrie mit aller Deutlichkeit zeigt, gibt es auch in anderen Branchen.

Meine Auffassung ist, daß, je näher wir der Verwirklichung der beiden Handelssysteme kommen, umso gebieterischer wird sich die wirtschaftliche Forderung stellen, Wege und Mittel gegen die fortschreitende Abkapselung und Autarkisierung der beiden europäischen Großmärkte zu finden. Wenn ein Land wie Österreich mit einer etwas einseitigen Exportstruktur - 50 Prozent in die EWG - nun in drei Jahren eine Exportsteigerung von 1,9 Milliarden

Schilling oder 53 Prozent in neue Märkte erlebt und kein Grund besteht anzunehmen, daß diese Entwicklung zum Stillstand kommt, dann wird man verstehen, daß wir diese neuen Märkte in den EFTA-Staaten, die uns vor allem hochwertige, arbeitsintensive Fertigwaren abnehmen, nicht preisgeben wollen. Noch motivierter aber müßte die Vorsicht sein, wenn man sich folgende Zahlen vor Augen hält, Zahlen, die sonderbarerweise nie veröffentlicht wurden und doch für die Beurteilung dieser Frage so wichtig sind.

Die österreichischen Gesamtexporte 1963 ohne Holz- und Nahrungsmittel betragen 12,7 Milliarden Schilling oder 36 Prozent in die EWG und 5 Milliarden Schilling oder 14,7 Prozent in die EFTA. Es gehen also von einem Gesamtexport an Industrie- und Bergbauprodukten von 17,8 Milliarden Schilling in EWG und EFTA zusammen, bald ein Drittel in die EFTA oder, noch deutlicher, der EFTA-Export an Industrieprodukten nähert sich der Hälfte des EWG-Exports, und das steigt unaufhörlich. Es ist daher sehr begreiflich, daß Österreich von allem Anfang an den Wunsch äußerte, ein Arrangement mit der EWG anzustreben, das uns nicht um die Vorteile der EFTA-Mitgliedschaft bringt. Ob das nun möglich ist oder nicht, darüber kann es verschiedene Meinungen geben. Ob es aber für unsere Verhandlungsführung gut sein wird, daß wir eine so wichtige Position von vornherein aufgeben, möchte ich dahingestellt sein lassen. Man mag das von Seiten der EWG verlangen - bis heute ist eine solche konkrete Forderung meines Wissens noch nicht erhoben worden, aber es ist doch noch gar nicht klar, wie unser Vertrag mit der EWG aussehen wird und deshalb sollten wir bis dahin uns in der EFTA-Frage nicht präjudizieren.

Man mag das verlangen, ich will das nicht bezweifeln, aber es ist doch gar nicht klar, wie ein Vertrag aussehen wird, und bis dahin sollten wir uns eben in der EFTA-Frage nicht präjudizieren, unsere Verhandlungsposition nicht schwächen, und dies hat auch der Bundeskanzler im Einvernehmen mit beiden Parteien in der Regierungserklärung gesagt.

Wenn auch die EFTA weniger als die EWG maximale Integrationsbestrebungen vertritt, so wird sich doch auch in ihr zwangsläufig eine Entwicklung in der Richtung einer stärkeren Integrationsdichte ergeben. Nach der vollständigen Beseitigung der Zölle und quantitativen Restriktionen innerhalb der EFTA wird man sicherlich beginnen, die übrigen Hindernisse des Handels zwischen den Mitgliedstaaten zu beseitigen und sich um eine stärkere Angleichung der Konkurrenzbedingungen bemühen.

Es wird also - und darüber kann doch kein Zweifel mehr bestehen - in Europa in fünf Jahren zwei sehr entwickelte Großmärkte geben, und wenn ich auch der Meinung bin, daß zwei Märkte besser sind als 14 - von den bisher der EWG assoziierten Staaten kann man ja absehen, da sie dem Markt de facto nicht integriert sind -, so wird sich doch gebieterisch die Forderung stellen, einen europäischen Großmarkt zu verwirklichen. Und es ist daher - so glaube ich - eine durchaus realistische Auffassung, die ich hier vertrete, daß innerhalb der nächsten drei bis fünf Jahre die ersten echten Annäherungsversuche zwischen EWG und EFTA gemacht werden.

War es noch denkbar, daß in einem Augenblick, in dem die EFTA relativ unentwickelt war, die Beziehungen zwischen den Mitgliedstaaten noch sehr lose, daß individuelle bilaterale Lösungen angestrebt wurden, so müssen natürlich solche bilaterale Lösungen mit dem Grad der Verdichtung der handelspolitischen Kooperation zwischen den EFTA-Staaten, die allmählich auch organischen Charakter annehmen werden, schwerer werden.

Es dürfte daher richtig sein, wenn man zu dem Schluß kommt, daß, je weiter die Zusammenarbeit zwischen EWG- und EFTA-Staaten hinausgeschoben wird, umso mehr werden die dann notwendigen Lösungen multilateralen Charakters sein.

Lassen sie mich nun den Beweis dafür führen, daß eine multilaterale Lösung zwischen EWG und EFTA heute auch technisch möglich ist. Präsident Hallstein erklärte am 13. Jänner 1959 vor dem Europäischen Parlament: 'Mir ist nicht bekannt, daß eine Freihandelszone im Sinne der geläufigen GATT-Definition unter Industriestaaten das heißt unter Bedingungen, die den unsrigen vergleichbar sind, jemals wirklich erprobt worden ist...'. Hiezu ist zu sagen, daß die nun bestehende Europäische Freihandelsassoziation funktioniert und daß damit die von Professor Hallstein gestellte Frage ihre Beantwortung gefunden hat. Was das Argument betrifft, daß die innere noch nicht gefestigte Gemeinschaft der Sechs eine solche Assoziierung der Außenseiter nicht riskieren könne, und daß die Frage einer engen Assoziierung mit den elf europäischen Ländern sich so frühzeitig nach Gründung der Gemeinschaft gestellt hat und die Gemeinschaft sich noch in ihren Anfängen und in der Übergangszeit befinde, so läßt sich hier sagen, daß die Gemeinschaft in der kurzen Zeit - in fünf Jahren - bereits ein solches Maß an

Belastungen ausgehalten hat, daß sie ihre Bewährungsprobe tatsächlich abgelegt hat.

Ich bin der Meinung, daß die Einwände, die seinerzeit von der EWG erhoben wurden, und zwar von französischer Seite, wie auch von Seiten Professor Hallsteins, durchaus berechtigt waren. Sie haben aber im Verlauf von fünf Jahren ihre Stichhaltigkeit verloren, teils durch Entwicklungen innerhalb der Sieben, aber auch durch die bemerkenswerte Lebensfähigkeit der Gemeinschaft, die schwerste Krisen bestanden hat und auch zukünftige gut bestehen wird.

Man weiß heute, daß man sich wenn man die Integration will, Grenzen setzen und den einzelnen Staaten ein hohes Maß an Selbständigkeit belassen muß. Das ist auch deshalb gut, weil sonst die großen Staaten die kleinen Staaten allzusehr dominieren könnten.

Der Präsident der EWG-Kommission, Professor Hallstein, hat das sehr richtig erkannt, wenn er unlängst in der belgischen Zeitung "La Metropole" der Meinung Ausdruck gibt, daß es notwendig wäre, einen gemeinschaftlichen europäischen Rahmen für die individuellen Hoheitsakte der Mitgliedstaaten festzusetzen. Ich komme da zur Idee des Rahmenvertrages zurück, nicht nur, weil ich glaube, daß es einen Politiker meritiert, wenn er nicht ununterbrochen neue Projekte macht, sondern die einmal vorgeschlagenen immer wieder aufs neue überlegt und sie stärker motiviert.

Ich glaube also, daß die Idee eines Rahmenvertrages nach wie vor und heute vielleicht noch mehr ihren Sinn hat. Ein solcher Rahmenvertrag zwischen EWG und EFTA sollte eine Vereinbarung sein, in der die allgemeinen Grundsätze der europäischen Integration postuliert werden. Dazu gehört die Feststellung, daß zum Beispiel die Vertragspartner übereinkommen, die Zölle und quantitativen Restriktionen untereinander zu beseitigen und ihre Aussenzölle zu harmonisieren. Weiters mußte ein solcher Rahmenvertrag jene Grundsätze enthalten, die geeignet sind, die Wirtschaftspolitik der Beteiligten abzustimmen, wozu sich ja seinerzeit die um die Mitgliedschaft und um Assoziierung bewerbenden Staaten bereit- erklärt haben.

Es wäre nur notwendig, aus den Opening Statments der EFTA-Staaten in Brüssel die diesbezüglichen Erklärungen zu übernehmen und sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In einem weiteren Punkt wäre das Recht der EFTA-Staaten zu statuieren, durch sogenannte Derivatverträge auf bilateraler Basis - also zwischen EWG und jedem EFTA-Staat - jenes Nahverhältnis zu vermitteln, das sich jeder Vertragspartner zuzumuten zu können glaubt.

Die Frage ist nun, inwieweit solchen Betrachtungen realistische Bedeutung zukommt. Was realistisch ist, hängt von vielen Faktoren ab, von subjektiven und objektiven, ja das hängt sogar von vielen Imponderabilien ab, etwa von solchen, wie stark der insulare Charakter Englands von führenden Staatsmännern eingeschätzt wird, das hängt von wirtschaftlichen Tatsachen ab, die umso stärker sich bemerkbar machen werden, je weniger wir von der Euphorie einer ewigen Prosperität befallen sind. Das wird aber auch davon abhängen, wiewehr die Integrationsbestrebungen im kommunistischen Bereich sich aus einem Stadium der Dominanz durch die Sowjetunion in eines der Kooperation mit ihr verwandeln.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit davor warnen, aus der Haltung Rumäniens auf einen Zerfall des COMECON zu schließen. Denn auch dort im COMECON ist der Prozeß der Arbeitsteilung schon soweit gediehen, daß er kaum mehr rückgängig gemacht werden kann. Rumänien, so scheint mir, ist kein Gegner des COMECON an sich, sondern es verlangt für sich ein höheres Maß an Freizügigkeit, und daß es in dieser Eigenschaft die anderen kleineren Mitgliedstaaten des COMECON immer deutlicher europäisiert, scheint für mich außer Zweifel zu stehen, was uns gleichfalls zu ruhigen Überlegungen veranlassen sollte. Auch hier habe ich schon vor längerer Zeit, am 11. Dezember 1961, in Finnland auf diese Entwicklung hingewiesen, ebenso wie ich in meinem Vortrag in Bukarest am 3. Juli 1963 auf die Veränderungen in der Haltung der Sowjetunion gegenüber der EWG zu sprechen kam.

./.

Im Lichte der jüngsten Entwicklung auf der Welthandelskonferenz, die ja damit begann, daß der Westen und der Osten gleichermaßen den Entwicklungsländern die Honneurs gemacht haben, hat sich aber doch eines ergeben, nämlich, daß die Sowjetunion und die kommunistischen Staaten den Entwicklungsländern vor allem im institutionellen Bereich entgegengekommen sind, sich aber gehütet haben, ihnen konkrete Versprechungen materialierender Art zu machen, da sie ja für solche beim Wort genommen werden können. So wenig ich die Ergebnisse der Welthandelskonferenz überschätzen möchte, so möchte ich doch vor einer Unterschätzung warnen. Zum erstenmal gibt es eine Institutionalisierung für globale Kontakte zwischen den Industriestaaten und den Entwicklungsländern, deren ganze Bedeutung erst in der Zukunft erkannt werden wird. Der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker aller Kontinente kommt nun dominierende politische Bedeutung zu. Umso wichtiger wird es sein, daß wir uns auch stärker mit möglichen Kontakten zwischen den verschiedenen Institutionen der europäischen Integration befassen - auch darauf habe ich schon verschiedentlich verwiesen.

EWG, EFTA, OECD und COMECON - so sagte ich in Finnland - könnten einander im Rahmen der ECE (Economic Commission for Europe), jener Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen, die sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten zum Ziel gesetzt hat, begegnen. Es ist dies übrigens eine UNO-Institution, der die Bundesrepublik Deutschland als vollberechtigter Mitgliedstaat angehört, und ebenso die USA.

Bleibt also nur die Frage nach dem politischen Willen zu all diesen Lösungen. Sie wird aber eine Antwort erst finden, wenn die politischen Entscheidungen des kommenden Herbstes in England und Amerika gefallen sind, denn erst dann wird man sehen, ob sich zwischen Amerika, England und Frankreich eine neue Basis der Verständigung finden lassen. Davon wird wieder abhängen, ob sich der Westen mit den weltpolitischen Testversuchen der amerikanischen Politik der jüngsten Vergangenheit identifiziert und ob diesen Versuchen eine konkrete Annäherung in wichtigen Fragen mit der Sowjetunion folgt. Die Sowjetunion wieder wird

in ihrer Haltung wesentlich von der Entwicklung im Kommunismus beeinflusst werden. In welcher Richtung läßt sich schwer voraussehen.

So beende ich dieses Referat, dem ich absichtlich den unverbindlichen Titel 'Betrachtungen zum Fortschritt der Integration des demokratischen Europas' gegeben habe mit vielen Fragen, auf die ich keine Antwort zu geben in der Lage bin, außer einer und auch die kann ich nur in eine Frage kleiden: Wenn so vieles in der internationalen Politik unsicher und unklar ist, so vieles unbestimmt und unbestimmbar - warum nicht dort eine Lösung herbeiführen, wo sie möglich ist, nämlich im Bereich der gesamteuropäischen wirtschaftlichen Integration?"

- - -

Europa-Gespräch 1964, Nachtrag von Freitag:

Politik gegenüber den beiden kommunistischen Ostblöcken
=====

Diskussionsbeitrag von Chefredakteur Immanuel Birnbaum

20. Juni (RK) Als Nachtrag bringen wir im folgenden den Diskussionsbeitrag, den der Chefredakteur der "Süddeutschen Zeitung" (München), Immanuel Birnbaum, im Rahmen der Forumdiskussion des Europa-Gespräches zum Thema "Politik gegenüber den beiden kommunistischen Ostblöcken" gestern nachmittag gehalten hat.

"Die europäische Einigung hängt nicht nur von der inneren Struktur Europas, sondern auch von Europas Beziehungen zur Außenwelt ab. Die Beziehung Westeuropas zum Ostblock ist in den letzten Jahren komplizierter geworden, weil es jetzt nicht mehr einen Ostblock, sondern zwei Ostblöcke gibt.

Von antikommunistischer Seite hört man oft, daß es sich bei der Spaltung zwischen Moskau und Peking bloß um einen kleinen Familienstreit handelt. Eine andere These besagt, daß wir es mit einem großen Konflikt zu tun haben, der eine nahe Kriegsgefahr zur Folge hat. Weder die erstere noch die letztere dieser beiden Thesen ist richtig. Die Spaltung ist eine langandauernde Tatsache geworden.

Es erhebt sich die Frage: 'Welches Verhalten sollen wir dazu einnehmen?' Zwischen der Sowjetunion und China besteht zum Beispiel ein Verteidigungsbündnis im Falle eines Angriffes auf das chinesische Festland von der Insel Formosa aus. Falls die Sowjetunion angegriffen würde, würde China zum Eingreifen verpflichtet werden. Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß der Bündnisfall eintritt.

Für den Konflikt zwischen der Sowjetunion und China sind selbstverständlich auch ideologische Gründe anzuführen. Der Umstand, daß in der Sowjetunion die Evolution schon sehr lange zurückliegt (1917), in China aber erst 1950 zu Ende war, ist durch das verschiedene Entwicklungsstadium in China zu erklären. Es erfolgte in China die Umwandlung zu einer revisionistischen Politik. Seit 1960 ist der 'große Sprung nach vorwärts' im vollen Gange.

China befindet sich noch im Stadium der primären Akkumulation des Staatskapitals. Es macht einen Anpassungsprozeß durch. Der Unterschied des Staats- und Volksmilieus spielt eine mindestens ebenso große Rolle in diesem Konflikt. Unterschiedlich wird von beiden Mächten auch die Revolutionstheorie gehandhabt: Während in Europa Revolutionen nicht mehr ganz aktuell sind, wäre es denkbar, daß es in Asien zu Revolutionen kommt, die darauf abzielen, den Kommunismus auszudehnen. Ein anderes Element der Unterschiede wird im Westen oft sehr unterschätzt: der Nachholbedarf an nationaler Geltung. Seit dem Ende der chinesischen Minge-Dynastie, d.h. 100 bis 120 Jahre lang, war China unter Fremdherrschaft. Das chinesische Volk hat nun die Vorstellung, daß es frei ist, und China ist ein nationalstolzes Land geworden. Wir haben also mit einer langandauernden Spaltung zu rechnen. Wie soll sich der Westen dazu verhalten?

Von amerikanischer Seite wird dem nichtkommunistischen Europa die Stellungnahme für Moskau empfohlen, da die Sowjetunion in der Wandlung begriffen ist, die Koexistenz einzurichten. Mit den Russen könne man zusammenarbeiten, mit den Chinesen nur wenig, wenn überhaupt. Die Amerikaner sagen das auf Grund praktischer Erfahrung während der letzten acht Jahre. Im Suez-Konflikt hat es bereits eine Zusammenarbeit der Amerikaner mit der Sowjetunion gegeben, ebenso hat man im Kampf zwischen China und Indien im Jahre 1962 ein koordiniertes Zusammenarbeiten von Moskau und Washington beobachten können. Auch in der Kuba-Krise wurde eine Einigung erzielt.

In Frankreich sind jedoch Gegenstimmen zu vernehmen. Man meint, es wäre sinnlos, mit Moskau zu viel zu verhandeln und empfiehlt die Kontaktnahme mit Peking in asiatischen Fragen.

Eine andere These besagt, daß wir Westeuropäer uns in Asien disengagieren und auf Europa beschränken sollten.

Die Amerikaner wären bereit, eine elastischere China-Politik zu machen. Die Chinesen müßten ein Gewaltverzicht abgeben, dann wären die Vereinigten Staaten für eine Aufnahme der Chinesen in die UNO.

Die Deutschen haben dem Ostblock gegenüber eine andere Politik eingeschlagen als alle übrigen Europäer. Aus guten Gründen haben die Deutschen gemäß der Hallstein-Doktrin keine diplomatischen Beziehungen mit Osteuropa aufgenommen, denn dies würde einer Anerkennung der deutschen Teilung gleichkommen. Mit der Sowjetunion hat Deutschland trotzdem Beziehungen angeknüpft, weil die Sowjetunion mit verantwortlich ist für den Status von Berlin und für die Lösung dieses Problems.

In jüngster Zeit hat die Deutsche Bundesrepublik einige Handelsbeziehungen mit anderen osteuropäischen Ländern wie Polen, der CSSR, Bulgarien und Ungarn aufgenommen. Die Deutsche Bundesrepublik pflegt mit diesen Ländern wirtschaftlichen und kulturellen Austausch.

Besonders in Amerika herrscht die Meinung vor, daß die Deutschen den Ostblock auflockern könnten. Dies ist jedoch nur eine Illusion. Nicht nur Deutschland, sondern auch ganz Westeuropa sollte sich vor Illusionen hinsichtlich des Osthandels hüten, da die Gegenlieferungsmöglichkeiten gering sind. Die deutsche Wiedervereinigung ist ein Fernziel. Die Deutschen östlich der Elbe sehnen sich nach Wiedervereinigung jedoch ihre Machthaber verhindern es, daß sie sich darüber äußern. Der politische Wille zur Einheit aber lebt weiter denn nur dieser Wille gibt Hoffnung auf Freiheit. Jedenfalls ist die Oder-Neiße-Grenze nur als vorübergehende Lösung anzusehen, die endgültige Regelung muß durch einen Friedensvertrag erfolgen.

Der Konflikt zwischen Moskau und Peking kann Anlaß sein für Spekulationen auf kurze oder lange Sicht. Zunächst handelt es sich um einen Wettbewerb der beiden Verbündeten. Ein Wettbewerb auf lange Sicht könnte für die Sowjetunion ein Grund sein, einmal mit Deutschland ins politische Geschäft zu kommen. Der status quo von Berlin soll keine Lösung sein. Es ist der größte Wunsch aller Deutschen, daß es zu ernstesten Gesprächen kommen möge, in denen gegeben und genommen wird von beiden Seiten."